

André Gide: Die enge Pforte, Roman. D. 6
6 Zeitungen von J. S. Brieslander. Erich Reiß Verlag,
Berlin-Westend, 1909. Nimmt man den Altmeister Anatole
France aus, so macht es geradezu verlegen, unter Frank-
reichs heutigen Literaten ein echtes Künstlertum zu bezeichnen.
Die tüchtigsten Talente erschöpfen sich in Tendenzen, das Ar-
tistische aber beginnt jenseits der Tendenz. Unter den jungen
Aufstrebenden ist André Gide der einzige (die großen Belgier
abgerechnet), der hienüt nach künstlerischen Motiven gestollt
und in Dichterform das Symbol der Daseinsgeheimnisse sucht.
Er ist ein Finder neuer Ausdrucksmöglichkeiten, gerade durch
seine Empfänglichkeit für formelle Probleme, was heute bei
romanischen Dichtern doppelt viel bedeutet. Im Drama und
Essay hat er sich wirksam ausgesprochen, auch im Roman be-
gegnete er den bildnerischen Fragen kraftvoll. Der „Immoralist“
(verdeutsch bei Bruns in Minden erschienen) ist eine glänzend
gelöste Charakterstudie, mit allen Reizen individueller Züge
ausgestattet — ein gewichtiger Beitrag zum intellektuellen
Egoismus. André Gides zweiter Roman, „Die enge Pforte“,
bildet die gegensätzliche Ergänzung des „Immoralisten“. Dort
das hartherzige, aber schöpferische Abschließen vor ein an frem-
den Leben im Mittelpunkt, hier alle wehmütigen Stimmen
der Hingabe und Entjagung. Dort ein personifizierter Lebens-
wille, eine Oier nach Daseinsfreuden, hier ein hülles Hinab-
gleiten von der Höhe des abgelehnten Glücks. In der Aus-
bildung der Motive beweist Gide eine kundige Hand. Der
„Immoralist“ ist in landschaftliche Schönheiten gebettet und von
einem vegetativen Prangen umgeben, das die Energien der
Handlung vervielfacht. Im Roman „Die enge Pforte“ stehen
die Figuren vor einem indifferenten Hintergrund, alles drängt
nach seelischer Perspektive. Und hier beginnt die seltene Be-
deutung des Werkes. Zwei Menschen wachsen in gegenseitigem
Zuneigen ihrer Seelen auf; ein Tausch und Handel innerlich-
ster Art begleitet ihre Entwicklung. Da zwingt sich das Mäd-
chen zur Entjagung, obwohl sie die Wurzeln ihres Daseins
damit tötet. Eine geheimnisvolle Dämonie — die Griechen
sagten: feindliche Götter — treibt ein hilfloses Menschenkind
dem Schicksal entgegen, das sich in unbegreiflicher Nähe em-
porreckt. Das große Warum wirkt tiefe Schlag Schatten auf
das Leben dieses Mädchens, das lautlos erlischt, aber das Ge-
wüt voll banger Ahnung läßt. Ein zarter Afford Maeterlinck
per Daseinsgrübeleit klingt mit. M. J. E.